

Predigen im Angesicht der Moderne

Herausgegeben von
ANDREAS KUBIK

*Praktische Theologie
in Geschichte und Gegenwart*

26

Mohr Siebeck

Praktische Theologie in Geschichte und Gegenwart

Herausgegeben von
Christian Albrecht und Bernd Schröder

26



Predigen im Angesicht der Moderne

Emanuel Hirschs „Predigerfibel“ im Lichte klassischer
und neuerer homiletischer Fragestellungen

herausgegeben von
Andreas Kubik

Mohr Siebeck

ANDREAS KUBIK, geboren 1973; 1993–2000 Studium der Ev. Theologie, Germanistik und Philosophie; 2005 Promotion; 2008–2013 Juniorprofessor für Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Hermeneutik neuzeitlicher Christentumspraxis in Rostock; 2013–2014 Vertretung der Professur für Praktische Theologie und Religionspädagogik am Institut für Evangelische Theologie in Osnabrück; seit 2015 Inhaber der Professur für Praktische Theologie und Religionspädagogik am Institut für Evangelische Theologie der Universität Osnabrück.
orcid.org/0000-0001-9044-1624

Die Drucklegung des Bandes wurde durch einen namhaften Druckkostenzuschuss der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) unterstützt.

ISBN 978-3-16-155984-6 / eISBN 978-3-16-156310-2

DOI 10.1628/978-3-16-156310-2

ISSN 1862-8958 / eISSN 2569-4219 (Praktische Theologie in Geschichte und Gegenwart)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Laupp & Göbel in Gomaringen gesetzt, auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Nädle in Nehren gebunden.

Printed in Germany.

Vorwort

Den Grundstock des vorliegenden Bandes bilden Vorträge, welche auf einer homiletischen Tagung im März 2015 an der Universität Osnabrück gehalten und intensiv diskutiert wurden. Sie stand unter dem Titel: „Religiöse Rede im Angesicht der Moderne. 50 Jahre ‚Predigerbibel‘ von Emanuel Hirsch.“ Diese Tagung war in besonderem Maße von kurzfristigen Erkrankungen gebeutelt. Doch haben auch einige der erkrankten Vortragenden ihre Beiträge für den Druck zur Verfügung gestellt; andere Studien gesellten sich noch hinzu, sodass nunmehr ein hoffentlich runder und thematisch hinreichend fokussierter Sammelband erscheinen kann.

Auf der Tagung sprangen für die Absagen dankenswerter mit Arne Lademann (Halle/Leipzig) und Justus Bernhard (Münster) kurzfristig zwei Nachwuchswissenschaftler ein, auf deren entstehende Dissertationen über Emanuel Hirsch hier nachdrücklich hingewiesen sei.

Der Alttestamentler Prof. Dr. Christoph Levin, der ebenfalls bei der Tagung vortrug, hat in einem heute selten gewordenen Akt wissenschaftlicher Noblesse darauf verzichtet, seine Veröffentlichungsliste zu verlängern; auf seine Beiträge zu Emanuel Hirsch sei hier ebenfalls ausdrücklich verwiesen.¹

Für die Hilfe bei der Redaktion und Gestaltung dieses Bandes danke ich meinen studentischen Mitarbeiterinnen Charlina Kuchler, Janina di Massa und Annika Göbel (Osnabrück). Den Kollegen Prof. Dr. Christian Albrecht und Prof. Dr. Bernd Schröder danke ich herzlich für die Bereitschaft, diesen Band in ihre Reihe „Praktische Theologie in Geschichte und Gegenwart“ aufzunehmen; Herrn Dr. Henning Ziebritzki für die gute und bewährte verlegerische Zusammenarbeit.

Osnabrück, Oktober 2017
Andreas Kubik

¹ CHRISTOPH LEVIN, Das Alte Testament und die Predigt des Evangeliums, in: Kerygma und Dogma 57 (2011), 41–55; wieder abgedruckt in: ders., Verheißung und Rechtfertigung. Gesammelte Studien zum Alten Testament II, Berlin/Boston 2013, 322–339; DERS., Verheißung und Rechtfertigung, in: Christoph Bultmann, Walter Dietrich und Christoph Levin (Hg.), Vergegenwärtigung des Alten Testaments. Beiträge zur biblischen Hermeneutik, Festschrift für Rudolf Smend zum 70. Geburtstag, Göttingen 2002, 327–344; auch in: ders., Verheißung und Rechtfertigung. Gesammelte Studien zum Alten Testament II, Berlin/Boston 2013, 1–19.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
<i>Andreas Kubik</i> Einleitung	1
<i>Christian Danz</i> Hirschs Theorie der religiösen Sprache zwischen Cassirer und Tillich. Zu den Paragraphen 50–52 der „Christlichen Rechenschaft“	11
<i>Wilhelm Gräb</i> Predigt als religiöse Rede	25
<i>Andreas Kubik</i> Die Theorie religiöser Kommunikation als indirekter Mitteilung bei Emanuel Hirsch. Ein Beitrag zur prinzipiellen Homiletik	41
<i>Ruth Conrad</i> Der Christusbezug der Predigt als Indikator ihrer Modernitätsfähigkeit? Überlegungen im Anschluss an das Verhältnis von Exegese, Dogmatik und Homiletik bei Emanuel Hirsch	77
<i>Lars Charbonnier</i> „Die eigentliche Predigt hält sich der Hörer selbst“ – Begann die rezeptionsästhetische Wende in der Homiletik bei Hirsch? ..	97
<i>Michael Meyer-Blanck</i> Das eigene Herz – „Stellvertreter des gegenwärtigen Menschentums“. Die Theorie der persönlichen Predigt bei Emanuel Hirsch	115
<i>Jan Hermelink</i> Predigen als Arbeit an der ‚Situation‘. Homiletische Korrespondenzen zwischen Emanuel Hirsch und Ernst Lange	127

Martin Zerrath

Heute vom Ewigkeitsglauben predigen 151

Autorinnen- und Autorenverzeichnis 159

Register 161

Einleitung

ANDREAS KUBIK

1. Das bleibende Interesse an der Homiletik Emanuel Hirschs

Theologie denkt in großen Zeiträumen. Die Gültigkeit eines Arguments hängt ihr nicht an seinem Alter. Will sie zeitgemäß sein, zitiert sie Klassiker des 19. Jahrhunderts. Konstatiert sie Krisen, so dauern diese einige Jahrhunderte. Und sieht sie sich vor aktuellen Herausforderungen, so meint sie damit mitunter Anstöße und Einwürfe, die um 1799 herum formuliert wurden. In dieser Denkweise mögen zugleich Stärke und Schwäche liegen. Die spezifische Gelassenheit, welche der lange Atem der Geschichte verleiht, kann in untangierte Borniertheit und siegesgewisse Ahnungslosigkeit umschlagen. Jagt Theologie wiederum allzu kurzatmig den Trends hinterher, so macht sie sich oft lächerlich und scheint ihr eigentliches Anliegen zu vergessen.

Diese Ambivalenz gilt nun auch für die religiöse Kommunikation, zumal für die Predigt. Aller Kritik zum Trotz blieb ihre Form über die Jahrhunderte relativ konstant. Jegliche Forderung nach Umformung prallt an dem Reiz ihrer inzwischen so unzeitgemäßen Gestaltung ab. Gruppendiskussionen, Bibelarbeit, freies Gespräch, Film- oder Literaturgottesdienste haben das homiletische Tableau bereichert; die eigentümliche Stellung der Predigt haben sie nicht wirklich tangieren können. Auch der negativen Konnotation der Alltagssprache, in der die Predigt zuweilen als Inbegriff dogmatischer Einbahnstraßenkommunikation und moralinsaurer Besserwisserattitüde erhalten muss, stehen die ungebrochen hohen Erwartungen an die Predigt entgegen, welche Kirchenmitglieder und interessierte Öffentlichkeit regelmäßig artikulieren.¹ Noch immer hören mehrere Millionen Menschen in Deutschland jeden Sonntag eine Predigt – um von der noch größeren Zahl gelegentlicher Zaungäste zu schweigen.

Und dennoch kann nicht zweifelhaft sein, dass sich die Predigt dauerhaft in der Krise befindet. Aufklärung, historische Kritik sowie das Ende der kirchli-

¹ HELMUT SCHWIER/SIEGHARD GALL, Predigt hören. Befunde und Ergebnisse der Heidelberger Umfrage zur Predigtrezeption, Berlin 2008; für das Feuilleton pars pro toto WOLF SCHNEIDER, Die Verrenkungen der Prediger. „Geschöpflichkeit“ und andere goldene Worte zu den Festen: Wie sich 36 deutsche Bischöfe an der Bibel abmühten. In: Süddeutsche Zeitung vom 07.01.2009. Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/sprache-von-weihnachtspredigten-goldene-worte-zum-fest-1.384075> [27.09.2017, 11:00 MESZ].

chen Leitkultur haben an ihrem Selbstverständnis genagt. Erlebnisgesellschaft und mediale Dauerreizung verändern die Rezeptionsparameter – einer Rede ohne Musikuntermalung oder Bildunterstützung können viele kaum noch folgen. Besonders einschneidend dürfte jedoch der Umstand sein, dass sich die Botschaft der Kirche heute einer breiten kulturellen Selbstorganisation an Sinnkommunikation und Heilslehre gegenüber sieht.² In Werbung, im Ratgeberwesen, in Zeitschriften, in Filmen und Serien, in Songs und Romanen erwägen Menschen heute das, was in ihrem Leben zählen soll und woran sie sich in Krisenzeiten halten können. Esoterische Religionspraxis ist nicht nur ein Konkurrenzunternehmen, sondern auch und gerade unter Kirchenmitgliedern weit verbreitet.³ So steht das Spezifikum der Predigt praktisch permanent in Frage.

Predigt kann nicht bleiben, wie sie ist, und sie bleibt auch nicht, wie sie war. Viel ist in Bewegung: Predigtwettbewerbe, Zielgruppengottesdienste, Predigt-Slams, Kanzelreden von Politikern, Radioansprachen und Blogs von modernen PastorInnen – all dies bringt das homiletische Feld in Bewegung und weckt zunehmend auch das Interesse der akademischen Homiletik.

Die protestantische Predigtlehre sieht sich in dieser Lage mindestens zwei gegenläufigen Erwartungen ausgesetzt. Sie soll einerseits ihr ‚Eigenes‘ bewahren und sich nicht dem Zeitgeist verkaufen, weil sie als Reflexion bloß allgemeiner Nachdenklichkeiten als überflüssig empfunden würde. Sie soll sich andererseits angesichts von religiöser Mündigkeit, weltanschaulichem Pluralismus und öffentlicher Redekultur selbst einem heilsamen Zwang zur Modernisierung aussetzen. Beiden Erwartungen zugleich gerecht zu werden, bleibt eine Herausforderung.

Die Predigtlehre der letzten Jahrzehnte hat sich zumeist an ästhetischen Paradigmen orientiert und die Predigt als „Rede“, „offenes Kunstwerk“ oder „Inszenierung“ wiedergefunden oder neu verstanden. Einiges an dieser Orientierung dürfte in der Tat unverzichtbar sein. Positionen, welche eher auf die *inhaltliche* Tradition des protestantischen Glaubens verweisen, dürften jedenfalls nur zu ihrem Schaden unter Absehung von diesen formalen Gesichtspunkten diskutiert werden. Dennoch ist in der neuesten Diskussion die Frage, *was* – nach dem intensiven Training von Rhetorik, Inszenierung und Performanz – eigentlich genau gepredigt werden soll, wieder in den Vordergrund gerückt: Die vermeintliche Inhaltsleere der durchschnittlichen Sonntagspredigt wird inzwischen vielfach beklagt.⁴

² Vgl. ANDREAS KUBIK, „Der Glaube ist selbst das ganze Heil“. Versuch über die soteriologische Qualität des Glaubensbegriffs unter den Bedingungen einer spätmodernen Religionstheologie. In: Roderich Barth/Ders./Arnulf v. Scheliha, *Erleben und Deuten. Dogmatische Reflexionen im Anschluss an Ulrich Barth*, Tübingen 2015, 363–378.

³ Vgl. EKD (Hg.), *Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis*, Hannover 2014, 40–42.

⁴ Vgl. EVELYN FINGER, *Schluss mit dem Geschwätz! Früher war die Predigt eine Kunst. Heute liefern die meisten Pfarrer nur Seelenwellness*. In: *DIE ZEIT* 51 (2007) vom 13.12.2007, abrufbar unter: <http://www.zeit.de/2007/51/Predigt>. [27.09.2017; 11:00 MESZ]

Dieser Umstand darf aber nicht zu dem Missverständnis verleiten, angezeigt sei deshalb die ungebrochene Beschwörung der Glaubensgrundlagen sei es des ersten Jahrhunderts, sei es der Reformationszeit. Die gedanklichen Schwierigkeiten von Paradigmen wie der ‚Verkündigung‘ oder gar der ‚Mission‘, wie sie im gegenwärtigen Protestantismus da und dort befürwortet werden, dürften so groß sein, dass sie keine überzeugenden Leitgesichtspunkte für homiletische Orientierung abgeben. Der Verlust einer gewissen Vollmundigkeit oder Großspurigkeit der Predigt ist nur zu begrüßen. Doch mit diesem lediglich negativen Kriterium ist natürlich zum eigentlichen Inhaltsproblem noch nichts gesagt.

In dieser Situation dürfte die Auseinandersetzung mit solchen klassischen Positionen angezeigt sein, welche drei Kriterien erfüllen: Sie müssen erstens einen substanziellen Beitrag zu einer Profilierung protestantischen Christentums leisten können. Sie dürfen zweitens die durch Aufklärung und Religionskritik angestoßene Selbstklärung und Umformung des Christentums nicht dementieren oder gar zurücknehmen wollen. Und sie sollten drittens an die oben geschilderte ästhetische Wende der Homiletik anschlussfähig sein.

Es gibt solide Indizien dafür, dass die „Predigerfibel“ des Göttinger Theologen Emanuel Hirsch (1888–1972) alle drei Kriterien erfüllen könnte. Erstens: Für Hirsch, einen der bedeutendsten Lutherforscher des 20. Jahrhunderts,⁵ ist Predigt die Darstellung der inneren subjektiven Glaubensbewegtheit in all ihren Höhen und Tiefen, die in der Auseinandersetzung mit dem Evangelium Jesu Christi in Gang und in der Gewissenserfahrung der Vergebung zur Ruhe kommt. Kritisch richtet er sich gegen die ‚intellektuelle Werkgerechtigkeit‘, welche die Predigt als ‚objektiven Lehrvortrag‘ ansieht und den Hörenden gleichsam von oben herab meint sagen zu müssen, was Sache ist. Zweitens: Als wichtigster Historiker der neueren Theologiegeschichte hat Hirsch sich wie kaum ein zweiter mit Aufklärung und Religionskritik auseinandergesetzt; eine Leistung, die auch dann noch Bestand hat, wenn man die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung ablehnt. Und drittens: Die „Predigerfibel“ bietet gewisse Passgenauigkeiten zur Aufnahme der Rezeptionsästhetik in der Homiletik. Die religiöse Rede kommt nach Hirsch erst da zum Ziel, wo sich Hörerin und Hörer in der Auseinandersetzung mit dem Gesagten gleichsam „ihre eigene Predigt halten“. „Zwiesprache mit Gott“ statt „Verkündigung“ – das ist das Programm als Schlagwort, das an reizvolle Formüberlegungen anschlussfähig sein dürfte, die Hirsch selbst allerdings kaum angestellt hat.

Und dennoch mag es seltsam erscheinen, sich ausgerechnet von der Beschäftigung mit Hirsch Impulse für die homiletische Arbeit zu erhoffen. Damit meine ich nicht nur seine aktive Verstrickung in den Nationalsozialismus, welche auf

⁵ Zum dezidiert lutherischen Profil Hirschs vgl. EILERT HERMS; Emanuel Hirsch. In: Wolf-Dieter Hauschild (Hg.), Profile des Luthertums im 20. Jahrhundert, Gütersloh 1998, 301–320.

Grundlagen beruht, die auch seine Theologie im Ganzen betreffen.⁶ Dass man von Hirsch *immer* nur im Zugleich von Aneignung und Abgrenzung lernen kann, ist darum eine Selbstverständlichkeit. In Bezug auf die Homiletik denke ich noch an etwas anderes. Gerade Hirschs „Predigerfibel“ scheint auf den ersten Blick ein dezidiert unmodernes Werk zu sein. Hirsch inszeniert sich in ihr als etwas sonderlicher Außenseiter. Die Sprache ist mitunter bewusst altertümelnd. Das Bild vom Pfarrer, der tagtäglich frühmorgens in einem Raum ohne Telefon zwei Stunden über Kommentaren und unzeitgemäßer theologischer Lektüre meditiert, scheint völlig aus der Zeit gefallen. Die religiöse Färbung scheint kaum mit den soziologischen Diagnosen der Gegenwart vermittelbar.

Und dennoch kann es wohl nicht zweifelhaft sein, dass gerade dieses homiletische Hauptwerk Hirschs von einem höchst modernen Unterstrom durchzogen ist, der ihm eine beinahe urbane Note verleiht. Ich möchte dies hier nur kurz biographisch andeuten. Hirsch verbrachte einen großen Teil seiner Jugend – was gern übersehen wird – in Berlin, wo sein Vater Pfarrer der Golgatha-Gemeinde war, und wo er auch studierte. Das Großstadtleben war ihm gerade in seinen prägenden Jahren überaus vertraut, wenn er auch von der Bohème sicherlich großen Abstand hielt. Zweitens: Hirsch hat auch die literarische Moderne intensiv zur Kenntnis genommen. Thomas Mann, Rilke, Kafka, aber auch noch Sartre und Frisch las er selbst oder ließ er sich später vorlesen. Das meiste davon lehnte er ab, aber er hat diese Auseinandersetzung nicht gescheut. Marx, Darwin, Nietzsche, Freud, Weber, Jaspers – wichtige Klassiker der Moderne waren ihm gut vertraut; im Zweifelsfall hatte der „Alleswisser“⁷ auch die jeweiligen Mode-Autoren, von denen sich als avantgardistisch verstehende Theorien zum Teil heute noch leben, besser gelesen als man selbst. Vor allem aber ist Hirsch ein interessanter Hermeneut der Verschiebungen kultureller und religiöser Mentalitäten. Davon zeugt die Fülle von aufschlussreichen Nebenbemerkungen in der Predigerfibel und in den Dogmatik-Vorlesungen. Nüchternheit, Bildung, Sachlichkeit, das Lebensgefühl der eigenen Bedeutungslosigkeit und Fragmentarität – das sind Schlagwörter, die auf eine interessante Mentalitätsskizze der Moderne hinauslaufen, und deren Gehalt die gelebte Religion noch unterhalb von intellektueller Religionskritik in Frage stellt. Diese Skizze bedarf heute natürlich aufgrund der These von der ‚Wiederverzauberung der Welt‘ zumindest einer milieumäßigen Differenzierung. Sie gibt uns aber Auskunft darüber, welchen Typus von modernem Menschen Hirsch sich als Zielgruppe der Predigt vorgestellt hat.

Doch all dies sind nur Indizien. Ihre Anschlussfähigkeit an zeitgenössische Theoriebildung kann Theologie und Homiletik nur nachweisen, indem sie innerhalb dieser Theoriebildung selbst diskutiert wird. Neben der Erforschung

⁶ Die beste Darstellung dazu bietet nach wie vor MATTHIAS LOBE, *Die Prinzipien der Ethik Emanuel Hirschs*, Berlin/New York 1996, 164–230.

⁷ KARL BARTH – EDUARD THURNEYSSEN, *Briefwechsel*, Bd. 2: 1921–1930, Zürich 1974, 29.

der theoriegeschichtlichen Bezüge steht daher die Beleuchtung der Homiletik Hirschs durch die neuere homiletische Debatte im Vordergrund dieses Bandes. Nach dem Urteil Axel Deneckes atmet die Predigerfibel „den Geist der idealistisch-liberalen Tradition“ und versetzt uns „im Jahre 1964 um 50 Jahre“⁸ zurück. Noch abgesehen davon, dass das nicht der schlechteste Geist sein mag, sei in diesem Band untersucht, ob sie uns nicht in gewisser Weise auch 50 Jahre nach vorn versetzen kann.

2. Übersicht über die Beiträge des Bandes

Der eigentliche Testfall auf die Modernität der Predigt ist nach *Ruth Conrad* die Osterpredigt. In einer Kultur, in der die biblische Geschichte als selbstverständlicher Sinnhintergrund nicht mehr vorauszusetzen ist, kann sich der Christusglaube nicht auf die Objektivität des neutestamentlichen Zeugnisses stützen. Folglich darf sich auch die Predigt nicht als objektiver Lehrvortrag gebärden. Die Predigtvorbereitung muss sich dem stellen und in wissenschaftlicher Exegese, Meditation und schließlich der Ausarbeitung die persönliche Rechenschaft von dem Bild Christi, wie es der Glaube auch heute noch in sich trägt, geben. Sie läuft für Hirsch auf eine Art neuprotestantische Christumystik des Gekreuzigten hinaus. Der Prediger hat die Aufgabe, diese Umformungsarbeit in der Vorbereitung, ja gelegentlich sogar in der Predigt selbst stellvertretend vorzuexerzieren. Homiletische Modernität ist für Hirsch kein Problem der ästhetischen Form der Predigt, sondern entscheidet sich gerade in der materialen Homiletik. Conrad schärft diese Überlegungen an Hirschs Verhältnis zu Schleiermacher. Nur gelegentlich habe dieser Hirsch zufolge der Niedrigkeit Christi hinreichend Rechnung getragen. Alles in allem ist bei Schleiermacher letztlich die Inkarnation der Schlüssel zum Christusgeschehen, während Hirsch ganz auf die religiöse Bedeutung des Kreuzes abstellt. Nach Conrad zeigt sich hier eine mentalitätssoziologische Alternative: Während Schleiermacher letztlich von der idealistischen Schau einer letzten Harmonie des Weltgeschehens ausgeht, versucht Hirsch mit seinem Konzept der Christuspredigt gerade der ‚Undurchsichtigkeit der Moderne‘ (Ulrich Barth) gerecht zu werden. Conrad legt diese Alternative aber gerade nicht als ausschließend aus: Beide Auffassungen können im Hinblick auf unterschiedliche praktische Aufgaben, verschiedene Frömmigkeitsmilieus und Christentumsverständnisse parallel mitgeführt werden.

Das wirft die Frage auf, was eine Predigt an sich selbst ‚ist‘. Mit dieser Frage befasst sich der Beitrag von *Andreas Kubik*. Nach ihm teilt Hirsch mit Schleiermacher zunächst die grundlegende Bestimmung, dass die Predigt eine Art

⁸ AXEL DENECKE, *Persönlich predigen*. Zweite, erweiterte und aktualisierte Neuauflage, Münster 2001, S. 33.

Selbstmitteilung des Glaubens ist; er präzisiert diese Auffassung durch den Rückgriff auf den Kommunikationsbegriff von Karl Jaspers. In zweierlei Hinsicht wird diese Auskunft bei Hirsch aber vertieft. Zum einen erkennt Hirsch das durchaus Problematische der Auffassung, die Predigt umstandslos als Selbstmitteilung zu fassen. Nicht nur wegen der Gefahr, dass Predigerinnen und Prediger auf der Kanzel ungefiltert ihre religiösen Privatevidenzen zum Besten geben, sondern auch aus einem fundamentalhomiletischen Grund: Die Mitteilung des Selbst ist ein zutiefst persönlicher Akt, muss sich aber allgemeiner Wortzeichen bedienen. Das gibt der Sprache etwas prinzipiell Unangemessenes. Hirsch versteht daher die Predigt mit Kierkegaard als „indirekte Mitteilung“; dem muss die sprachliche Einrichtung der Predigt Rechnung tragen. Zum zweiten kann die Selbstmitteilung nicht einfach als Darstellung des religiösen Bewusstseins gefasst werden, wie Schleiermacher es tut. Denn das religiöse Bewusstsein ist selbst immer im Widerspruch der Dialektik von Gesetz und Evangelium befangen und muss daher die Waage halten zwischen einer Deskription der religiösen Hin- und Herbewegung und der Evangeliumszusage.

Diese Bewegung der Predigt kommt erst in der entsprechenden Glaubensbewegung der Hörerinnen und Hörer zum Ziel. *Lars Charbonnier* setzt sich daher in seiner Studie mit einer kürzlich vorgetragenen Hypothese auseinander, wonach Hirschs Diktum „Die eigentliche Predigt hält sich der Hörer selbst“ Nähe zur Rezeptionsästhetischen Konzeptionierung der Predigt bei Gerhard Marcel Martin, Winfried Engemann und anderen habe.⁹ Dabei zeichnet er zunächst originäre Anliegen der Rezeptionsästhetik nach, um dann die Hypothese kritisch zu diskutieren. Bei Hirsch kann keine Rede davon sein, dass mithilfe bestimmter textstrategischer Verfahren die Mitkonstitution des Textsinns durch Leserin und Leser explizit gemacht werden. Hingegen ist gerade die Subjektivität des Autorsubjekts – in diesem Fall des Predigenden – für Hirsch von zentraler Bedeutung. Die Bedeutung jenes Diktums ist weniger in einer Nähe zur Rezeptionsästhetik als vielmehr in der Anwendung der Luther'schen Differenz von *fides historica et apprehensiva* auf den Akt des Predigthörens zu sehen. Der Hörer übernimmt nicht einfach die Worte des Predigenden, sondern macht sie sich zum Anlass seiner eigenen ‚Zwiesprache mit Gott‘. Textstrategisch, z. B. für das Predigtmanuskript, folgt daraus bei Hirsch allerdings programmatisch wenig. Charbonnier sieht die Stärken Hirschs folglich eher in der prinzipiellen als in der formalen Homiletik.

Zu prinzipiellen Fragen nimmt auch der Beitrag von *Christian Danz* Stellung. Aus systematisch-theologischer Perspektive betrachtet er Hirschs Theorie religiöser Sprache, indem er sie zugleich mit der Sprachphilosophie Ernst Cassirers und der Symboltheorie Paul Tillichs vergleicht. Dabei verweist er zunächst

⁹ Vgl. ANDREAS KUBIK, Einleitung des Herausgebers. In: Emanuel Hirsch, *Predigerfibeln* (1964), neu hg. von Andreas Kubik, Kamen 2013, V–XXIX, hier XXII f.

auf die Gemeinsamkeiten: Alle drei Theoretiker wissen sich der Kantischen Erkenntniskritik verpflichtet und entwickeln ihre weitergehenden Überlegungen in der Auseinandersetzung mit Grundpositionen der neuzeitlichen Sprachphilosophie. Danach werden aber auch Differenzen markiert. Für Cassirer ist die Religion Entdeckungszusammenhang des sprachlichen Zeichens als eines solchen, d. h. eines sinnlichen Gebildes, das auf einen außer ihm liegenden geistigen Gehalt verweist. Programmatisch soll die Religion dabei eine eigenständige symbolische Form sein; diese Auskunft beißt sich nach Danz bei Cassirer aber mit der Logik der Entwicklung, nach der die Religion den Mythos ablöst und ihrerseits in Kunst und Wissenschaft übergeht. Nähen bestehen hingegen zwischen Tillich und Hirsch. Für beide fungiert religiöse Sprache als Ausdruck einer spezifischen Selbsterschlossenheit des Geistes. Für Tillich ist dabei ein sinntheoretisches Design maßgeblich; er benutzt für die Theorie der religiösen Sprache den Symbolbegriff. Hirsch hingegen ist diesem gegenüber skeptisch, da er nach seiner Meinung dem wahrheitstheoretischen Grundgerüst seiner Theologie nicht Rechnung tragen kann. Stattdessen verwendet Hirsch den Begriff des Gleichnisses: Für den Ausdruck der Selbstdurchsichtigkeit, die sich als Gottesverhältnis auslegt, greifen wir auf Sprache zurück, deren Unangemessenheit im Vollzug zugleich mitreflektiert wird.

Die sprachliche Wahrheit hängt immer an der Person, welche sich äußert. Hirsch hat deshalb ein emphatisches Plädoyer für die „persönliche Predigt“ gehalten. *Michael Meyer-Blanck* nimmt diese Emphase auf und kontrastiert sie mit dem Predigtverständnis Otto Haendlers. Es werden ebenso Parallelen wie Differenzen erkennbar: Steht bei beiden die Kategorie des „Persönlichen“ im Vordergrund, so füllt Haendler diese Kategorie psychologisch, wodurch die Predigtmeditation für den Berneuchener zugleich zur spirituellen Technik wird. Nach Hirsch ist das Persönliche ganz an der Luther'schen Konzeption des Christentums als Gewissensreligion orientiert, die ihm von seinem Lehrer Karl Holl vermittelt wurde. Dabei entsteht freilich das Problem, das Luther – trotz seiner religiösen Vorbildfunktion – in vorneuzeitlichen Gedankenformationen dachte. Persönlich predigen heißt nach Hirsch daher, der Dialektik von Gericht und Gnade, von Widerstand gegen das Göttliche und Ergebung in seinen Willen so zur Darstellung zu bringen, dass er auch dem modernen Menschen nachvollziehbar wird. Als helfende Hand steht dabei Kierkegaard zur Verfügung. Hirschs Predigtkonzeption hat daher in ihrer Hörerorientierung formaliter gewisse Nähen zur Homiletik der Liberalen Theologie, materialiter aber durchaus auch zur Wort-Gottes-Theologie.

Einen nicht weniger instruktiven Vergleich nimmt *Jan Hermelink* in seiner Studie über „Predigen als Arbeit an der ‚Situation‘“ vor. Er konfrontiert Hirschs Hörerorientierung mit dem Situationsbegriff der Homiletik Ernst Langes. Dieser ist, wie bei Hirsch, eingebettet in erfahrungsgesättigte Überlegungen zur prinzipiellen Homiletik und zielt zugleich auf den Entwurf von bestimmten Pre-

digungsverfahren. Hermelink markiert dann aber den entscheidenden Unterschied: Während für Hirsch die homiletische Situation letztlich die Situation der radikalen Verinnerlichung ist, zielt sie bei Lange darauf, sich an die Welt mit ihrer Auseinandersetzung um soziale Gerechtigkeit gewiesen zu sehen. Hält man dies fest, so lässt sich in einer zweiten Betrachtung wiederum eine ganze Reihe von Übereinstimmungen bei Lange und Hirsch – diesen unzeitgemäßen Zeitgenossen – feststellen. Die Warnung vor Flucht in unverbindliche Frömmigkeit und vor kirchlicher Gesetzlichkeit gehört hier ebenso hin wie das Wissen darum, dass letztlich den Hörerinnen und Hörern die Predigt nur in ihrer selbsteigenen Begegnung mit Gott zur Wahrheit wird. Doch daraus folgt bei Lange gerade das Überführen der Predigtpraxis in kommunikative Vorgänge: Das Predigtgespräch ist kein bloßer Ideengenerator, sondern gehört zutiefst zur Sache selbst, während nach Hirsch die Predigtvorbereitung ein einsamer Akt ist. Zugleich kann Hirsch die Bedeutung religiöser Selbstdeutung eindringlicher zur Geltung bringen, als es dem am Sozialen orientierten Lange möglich war.

Am Begriff der Selbst- und Lebensdeutung ist der Beitrag von *Wilhelm Gräb* orientiert. In seinem weit ausgreifenden Essay stellt der Berliner Homiletiker Hirsch in eine Traditionsreihe, welche mit Schleiermacher anhebt und von einer spezifischen Situation der Predigt in der Moderne ausgeht: In einer technischen Kultur kann sie sich nicht mehr auf die Außenstützen einer kirchlichen Autoritätskultur verlassen, sondern muss sich als ‚religiöse Rede‘¹⁰ neu entfalten. Sie erwägt und reflektiert persönliche Lebenserfahrungen und stellt sinnorientierende Deutungen zur Verfügung, welche als subjektive Religiosität angeeignet werden können. Sie setzt dabei freilich den erst zu erbringenden Nachweis einer grundsätzlichen ‚Vernunft der Religion‘ überall voraus. Mit diesem Predigtverständnis ändert sich auch die Rolle des Bibeltextes: Er wird vom autoritativen Wort Gottes zum Medium, in dem jene subjektive Auseinandersetzung stattfindet. Dazu muss er selbst auch als Ausdruck menschlicher Gotteserfahrung dechiffriert und in heutige Lebenswelten ‚übersetzt‘ werden. Beides, die Übersetzungsarbeit am Bibeltext und die konkrete Umformung in Lebenssinn dechiffrierende Deutungsmuster hat Hirsch in den Meditationen der „Predigerbibel“ exemplarisch vorgeführt. Eine Grenze von Hirschs Homiletik besteht nach Gräb darin, dass sie auf einer relativ ungebrochenen Säkularisierungstheorie fußt. Hier sei eine Ergänzung durch Tillichs Kulturtheologie angezeigt: Religiös valente Deutungsprozesse zeigen sich nach Tillich überall in der menschlichen Kultur; sie sind durch konkrete kulturhermeneutische Erschließungsarbeit in die Predigtvorbereitung einzuholen. Dadurch kann zugleich ihrer ideologischen Überhöhung gewehrt werden – ein Punkt, bei dem Hirsch bekanntlich versagte.

¹⁰ Da Gräb in seinem Essay darauf verzichtet hat, sei hier stellvertretend der Hinweis auf die breite Entfaltung dieses Programms in WILHELM GRÄB, Predigtlehre. Über religiöse Rede, Göttingen 2013 verwiesen.

Die Riskiertheit der Predigt steigert sich in der Moderne besonders bei Themen aus dem Umkreis der eschatologischen Vorstellungen. Hirsch zeichnet sich nach *Martin Zerrath* dadurch aus, dass er die moderne Reserve gegen eschatologische Vollmundigkeit strikt als Ausgangspunkt wählt, und zwar dogmatisch wie homiletisch: „Zweifel“ und „Autonomie“ sind heute das natürliche Verhältnis zum Christlichen. Die Predigt vom Ewigkeitsglauben kann in mehrfacher Hinsicht nicht einfach Gewissheiten zur Darstellung bringen, sich auch nicht in eine rein persönliche Überzeugung flüchten, sondern muss die Auseinandersetzung mit den modernen Anfragen an die Eschatologie suchen. Ausgangspunkt dafür ist das Bewusstsein des Todes als Grenze und Rätsel; es kann religiös nach Hirsch in der Betrachtung des Todes Jesu eingeholt werden: In seinem Glauben liegt das Bewusstsein, auch noch im Tod von Gott getragen zu sein; ein Bewusstsein, das in einem zugleich kritisch und konstruktiven Gebrauch religiöser Bilder durchaus zur Sprache gebracht werden kann. Anders als manche heutige, neo-stoisch anmutende Konzeptionen der Versöhntheit mit dem Tod, ist Hirsch nicht darauf angewiesen, im Rückblick das Leben zu einem ‚guten‘ erklären zu müssen, sondern kann homiletisch auch das scheiternde und verfehlte Leben einholen. Über Hirsch hinaus will Zerrath aber noch das Konstruktiv-Imaginative in unserer Betrachtung Jesu geltend machen; und schließlich ist auch das bleibend hilflos Machende am Tod stärker zu berücksichtigen als Hirsch dies tat.

3. Weiterführende Überlegungen

Versucht man eine Gesamtschau, so lassen sich vielleicht folgende interessante Übereinstimmungen konstatieren. Zum ersten, die Lektüre des sich selbst monolithisch gebenden Werks der „Predigerfibel“ gewinnt ungemein, wenn man es kontextualisiert, sei es im Vergleich mit Klassikern wie Schleiermacher oder Tillich, sei es im Kontrast zu bestimmten Bewegungen der neueren Homiletik. In gewisser Weise wird damit nur ausdrücklich gemacht, was Hirschs Theologie an sich ohnehin prägt, nämlich dass sie stets an klassischen theologischen Theoriealternativen orientiert ist – und gerade dadurch auch kritisierbar bleibt. Damit wird gleichsam im Nachhinein ein homiletisches Gespräch möglich, das Hirsch selbst nicht führen konnte oder wollte. Zum zweiten, die Beiträge dieses Bandes messen Hirsch lediglich eine Außenseiterposition auf dem homiletischen Spielfeld zu. Das dürfte auch seinem Selbstverständnis entsprechen. Übereinstimmend sehen sie dann aber doch unabgeholtenes Potenzial in der Beschäftigung mit diesem Außenseiter. Dieses Potenzial liegt vor allem in der prinzipiellen Homiletik. Wie oben angesprochen, bestimmen Formfragen der Predigt weithin die homiletische Diskussion. Und dennoch muss jede Zeit die drängende Frage, was eine Predigt eigentlich ist, neu für sich beantworten. Hirsch entwickelt seine Predigtaufassung im engen Zusammenhang mit dem

Gesamtentwurf seiner Theologie.¹¹ Sie dürfte für all diejenigen, welche die theologische Auseinandersetzung von Aufklärung, Religionskritik, Säkularität und technischer Moderne noch nicht für erledigt halten, mit Gewinn erwogen werden. Doch auch für Fragen der Predigtvorbereitung und der Haltung der Person von Predigerin und Prediger entdecken die homiletisch geschulten Augen der hiesigen Beiträge Manches, das weit über das ebenso berühmte wie unrealistische Diktum Hirschs, man solle im Pfarramt jeden Tag einige Zeit mit zweckfreier theologischer Lektüre verbringen,¹² hinausgeht.

Als weitergehende Forschungsfragen drängen sich vielleicht zwei auf. Zum ersten: Die Auseinandersetzung mit Hirschs Verstrickung in den Nationalsozialismus spielt in den hiesigen Beiträgen nur eine untergeordnete Rolle. Sie drängt sich für die 1964 erschienene „Predigerfibel“ auch nicht unmittelbar auf. Doch ruhen gerade die 40 Predigtmeditationen mehr oder weniger durchgehend auf Hirschs antijüdisch konturiertem Jesusbild; man kann eigentlich keine einzige dieser Meditationen ungebrochen nachvollziehen.¹³ Dem entspricht der Strukturgegensatz von Gesetz und Evangelium sowohl für den Aufbau der Theologie wie auch als grundsätzliche Frömmigkeitssignatur. Die Frage ist, ob eine Predigttheorie, welche mit diesem Strukturgegensatz operiert, eigentlich dazu verdammt ist, den Antijudaismus in sich zu reproduzieren oder ob es möglich ist, jene grundlegenden lutherischen Kategorien auch anders zu entfalten – und ob auch Hirschs Theologie des Gesetzes zu einer solchen Neuformulierung etwas beizutragen hätte.

Zum zweiten stellt sich die Frage, ob Hirschs emphatische Orientierung an der ‚Neuzeit‘ letztlich nicht doch eher in homiletische Gespräche von gestern, ja vorgestern einleitet. Man kann mit guten Gründen dafür argumentieren, dass sich die kulturelle Lage – und damit auch die „homiletische Großwetterlage“ (Ernst Lange) – grundsätzlich gewandelt habe. Allerdings ist der Streit darüber, ob die Tendenzen, die man gemeinhin unter dem Begriff der Postmoderne versammelt, wirklich etwas gänzlich Neues darstellen, oder ob sie nicht vielmehr als Verstärkungen bestimmter Kräfte der klassischen Moderne anzusehen sind, noch nicht entschieden. Es gibt jedenfalls in der protestantischen Theologie gelegentlich eine gewisse ungute Tendenz, sich durch den Verweis auf die ‚Postmoderne‘ von spezifisch ‚modernen‘ Begründungspflichten entlastet zu sehen, was gelegentlich in einen – mit philosophischem *chic* als ‚Sprachspiel‘ etikettierten – Neo-Dogmatismus umschlägt. Auch zur Frage der konkreten Zeitdeutung und ihrer Kategorien – und dazu, was sie homiletisch bedeuten – verspricht eine vertiefte Auseinandersetzung mit der „Predigerfibel“ einigen Erkenntnisgewinn.

¹¹ Den besten Überblick über die Breite des Hirschschen Werks verschafft der Sammelband von JOACHIM RINGLEBEN (Hg.), *Christentumsgeschichte und Wahrheitsbewußtsein. Studien zur Theologie Emanuel Hirschs*, Berlin/New York 1991.

¹² HIRSCH, *Predigerfibel* [wie Anm. 9], 53: „Eine Stunde am Schreibtisch in stiller Versunkenheit ist tiefere und wahrere Pflichterfüllung als zehn Hausbesuche.“

¹³ Vgl. dazu KUBIK, Einleitung [wie Anm. 9], XVII–XX.

Register

Namen

- Albrecht, C. 92
Althaus, P. 79
Assel, H. 42, 51
Augustin 99
- Barth, K. 4, 35, 39, 131, 133, 153
Barth, U. 5, 20 f., 41, 45, 53, 55, 63, 71 f.,
78, 81 f., 86, 151
Barthes, R. 98
Beutel, A. 123
Birkner, H.-J. 59, 93, 118
Blumenberg, H. 153
Bultmann, R. 42, 71, 79, 81, 86–92, 120
- Cassirer, E. 6 f., 11–17, 19 f., 23
Charbonnier, L. 97
Conrad, R. 65, 75, 91, 142
- Danz, C. 12, 14 f., 19, 43
Darwin, C. 4
Deeg, A. 122
Denecke, A. 5, 97, 115 f.
Dilthey, W. 21, 47, 116
Doerne, M. 116
Drehse, V. 131
Dworkin, R. 156
- Ebeling, G. 123, 142
Eco, U. 98
Elert, W. 42
Engemann, W. 6, 99, 132
- Fichte, J. G. 22, 121 f.
Finger, E. 2
Fischer, H. 95
Frank, F. H. R. 117
Freud, S. J. 4
Frisch, M. 4
- Gadamer, H.-G. 98
Gall, S. 1
Geest, H. van der 116
Gehrig, S. 98 f.
Gerdes, H. 127
Göller, T. 13
Gogarten, F. 42
Gordan, G. 41
Gräb, W. 8, 25, 28, 51, 81, 86, 98, 100–104,
109 f., 113, 124, 127, 142, 147, 149
Groeben, N. 98
Grözinger, A. 99
- Haendler, O. 7, 116–118, 122, 124
Hagemann, T. 69
Haizmann, A. 69
Hamann, J. G. 12
Hammann, K. 120
Hegel, G. W. F. 12, 20
Heinemann, L. 16, 23
Henkys, J. 117
Hentschel, M. 71
Herder, J. G. 11
Hermann, R. 51
Hermelink, J. 97, 127, 128 f., 131, 141
Herms, E. 3, 64 f.
Hertz, H. 13
Hild, H. 129
Hitler, A. 42
Hoff, G. M. 41
Holl, K. 7, 76, 118, 122, 125
Humboldt, W. v. 11
Husserl, E. 13, 17
Huxel, K. 94
- Iser, W. 98
- Jasper, G. 86

- Jaspers, K. 4, 6, 72, 75 f.
 Jauß, H.-R. 98
 Jesus 3, 9 f., 20, 26, 35 f., 63, 65, 73, 78, 82,
 86–90, 93 f., 119 f., 125, 155–157
 Jona 136–139, 142 f.
 Josuttis, M. 118, 128, 132
 Jung, C.G. 116
- Kabisch, R. 120
 Kähler, M. 64
 Kafka, F. 4
 Kabitz, U. 129
 Kant, I. 7, 11 f., 23, 51
 Kierkegaard, S. 6 f., 53, 65, 69–71,
 120–125, 127, 131
 Kleinert, P. 81
 Kubik, A. 2, 6, 10, 41, 48, 60, 97–99, 102,
 108, 111 f., 128
- Lange, E. 97, 127–136, 138–150
 Lehnerer, T. 93
 Lobe, M. 4, 46, 50, 151
 Luther, H. 12, 99, 132, 157
 Luther, M. 6 f., 10, 61, 76, 99, 102, 112,
 115, 118, 122–125, 131
- Mann, T. 4
 Martin, G.M. 6, 99
 Marx, K. 4
 Meyer-Blanck, M. 97, 115 f., 120, 122, 142
 Morgenroth, M. 91
 Moxter, M. 14–16
 Müller, H.M. 77, 80 f., 124 f., 130, 135
- Nietzsche, F. 4, 22
 Neuenschwander, U. 90
 Nottmeier, C. 76
 Novalis 48
- Ohst, M. 131 f., 142 f.
- Pace, E. 41
 Paetzold, H. 11, 13, 15
 Paulus 99
 Penshorn, F. 127
 Plüss, D. 99
- Raatz, G. 17
 Rau, J. 129
 Richter, C. 15
 Riceur, P. 98
 Rilke, R.M. 4
 Ringleben, J. 10, 12, 123
 Ritschl, A. 62
 Rössler, D. 128, 130, 144, 148
 Roth, U. 151
- Sartre, J.P. 4
 Scheliha, A.v. 20, 22, 51, 58
 Schelling, F.W.J. 17, 23
 Schleiermacher, F.D.E. 5 f., 8 f., 27–30,
 34, 53, 65–68, 74–76, 79, 88–96, 111,
 121 f.
 Schmidt, H. 129
 Schmidt, S.J. 98
 Schneider, W. 1
 Scholz, O.R. 23
 Schulz von Thun, F. 116
 Schwemmer, O. 13
 Schwier, H. 1
 Seeberg, R. 117
 Seitz, M. 117
 Stäblein, C. 122
 Stollberg, D. 116
- Taylor, C. 25
 Theißen, G. 132
 Thilo, H.-J. 116
 Thurneysen, E. 2, 131
 Tillich, P. 6–9, 11 f., 16–20, 22 f., 28–34,
 39, 42
 Trillhaas, W. 118, 124
 Troeltsch, E. 28–31, 34, 93
- Wagner-Rau, U. 151
 Weber, M. 4
 Weeber, M. 83 f., 87, 95
 Weeries, H. 94
 Weyel, B. 113
 Wilke, M. 69, 98
 Wittekind, F. 18 f.
- Zerrath, M. 74, 152 f., 155

Sachen

- Abendland 64
 Aberglaube 123
 Absolutheitsanspruch 29
 Ästhetische Wende 3
 Affekt 38
 Alltag 130, 137, 139–141, 147 f.
 Alltagskommunikation 110
 Ambiguität 99
 Amphibolie 108
 Amt 141
 Andacht 30
 Aneignender Glaube 101, 106
 Aneignung 35–38, 98, 102, 104–106,
 109–111
 Aneignungsprozess 102–104
 Anerkennung 44
 Anfechtung 89, 91, 94, 139 f., 146 f.
 Angst 105
 Anthropologie 43, 104
 Anthropomorphismus 11, 23
 Antijudaismus 10
 Antinomie 21 f., 55–57, 61 f.
 Auferstehung 87, 151, 153
 Auferstehungsgeschichte 81, 152
 Aufklärung 1, 3, 10, 26, 42, 100, 118, 135
 Auredit 99
 Auslegung 27, 34–36, 79 f., 87
 Authentizität 134
 Autonomie 9, 118, 151, 153
 Autorität 133 f., 144
- Bedeutung 14 f., 17 f.
 Befreiung 139
 Begegnung 135, 137, 142, 145–149
 Begriff 12, 14–17, 19–22
 Bekenntnis 27, 59, 137, 139, 142
 Berneuchener 117
 Bestattung 91, 151
 Bestimmung 45, 50, 56, 63, 70
 Betrachtung 117
 Bewegung 29, 32
 Bewusstsein 13–19
 Bibel 27, 36–38, 80, 103, 123, 133, 139,
 144 f.
 Bibelarbeit 1, 149
 Bibelauslegung 77
- Bibeltext 8, 35
 Bild 72, 151, 154–156
 Bildgebrauch 155
 Bildung 32, 120
 Bildungsreligion 59, 62
 Buddhismus 64
 Bürokratie 47
- Christentum 3, 7, 10, 27, 41 f., 64 f., 74,
 101, 103, 112 f.
 Christlich 25–34, 130, 133–138, 140 f.,
 144 f., 148
 Christlicher Glaube 151 f., 154–157
 Christologie 87 f., 90, 94, 96, 157
 Christusbezug 78, 85, 87, 90, 92 f., 95 f.
 Christusbild 87
 Christusglaube 5
 Christusmystik 5, 86
 Christuspredigt 77 f., 91
- Demokratie 45
 Deutung 29, 31–33
 Dialektische Theologie 41, 62, 111 f.
 Diaspora 140, 148
 Diesseitigkeitsorientierung 105
 Differenz 12, 14, 16 f., 21 f.
 Dogmatik 27, 42 f., 45, 51, 60, 64 f., 77 f.,
 81, 84, 87, 92 f.
 Dolmetschung 100, 102 f.
- Ehe 138
 Eigenschaften Gottes 60 f.
 Einbildungskraft 123
 Einfühlung 37, 83
 Einheit 17
 Ekklesia 140, 148
 Ekklesiologie 43, 94
 Endlichkeit 51, 156
 Engagement 134, 138–141
 Erfahrung 25, 27, 29, 31–34, 36, 38 f.,
 133, 135 f., 139, 141, 148, 150
 Erfahrungssubjektivität 27 f., 34
 Erkenntnis 49, 51, 59, 102, 104, 106, 110
 Erkenntniskritik 7, 42
 Erleben 15, 37
 Erlebnis 12, 14, 21

- Erlebnisgesellschaft 2
 Erlebnisübertragung 120
 Erlösungshandeln 89, 93 f.
 Erziehung 120
 Eschatologie 9, 151, 153–156
 Establishment 137, 145
 Evangelium 3, 6, 21 f., 30, 35 f., 38, 64,
 77 f., 81, 87, 89, 91 f., 98, 100–105, 107,
 110, 112, 115, 118–125, 135, 142, 145,
 149
 Evangeliumsoffenbarung 65
 Ewiges Leben 151
 Ewigkeit 155
 Ewigkeitsbeziehung 155
 Ewigkeitsgewissheit 156 f.
 Ewigkeitsglaube 80, 82, 87, 106, 151, 152,
 154–156
 Exegese 37, 77 f., 80 f., 83–85, 87, 92 f.,
 146
 Existenz 32, 35 f.
 Existenzmitteilung 65, 69

 Familie 46, 127, 138
 fides apprehensiva 86
 fides historica 86
 Filmgottesdienst 1
 Form 13–16, 18–22, 99, 104, 107, 113,
 128 f., 149
 Freiheit 44, 57 f.
 Fremdheitserfahrung 80, 92
 Friede 87
 Frömmigkeit 8, 10, 61, 66, 121 f.,
 137–140, 142–145, 147, 149
 Fügung 43, 57 f., 63

 Gebet 144, 149
 Gefühl 26, 29, 38
 Gegensinn 145
 Gegenwart 134, 139, 141 f., 147, 149
 Gegenwartsnähe 111
 Geheimnis 155
 Geist 12–15, 17–21, 56, 58, 61–63
 Geistphilosophie 16 f.
 Gelebte Religion 4
 Gemeinde 130, 133 f., 137, 139 f., 142 f.,
 145 f., 148 f.
 Gemeinschaft 43, 46, 50, 54, 57, 73, 95
 Gerechtigkeit 8

 Gericht 7, 123, 125, 139
 Geschichte 47, 57–60
 Geschichtserkenntnis 56 f., 71 f.
 Geschöpflichkeit 116
 Gesellschaft 31–33, 45, 100, 113
 Gesetz 6, 10, 15, 18, 21 f., 87, 92, 94, 104,
 108, 112, 118, 122
 Gesetzesreligion 86, 94
 Gesetzlichkeit 8, 144
 Gespräch 127, 149
 Gewissen 21, 46, 50, 58, 63, 68, 70, 94 f.
 Gewissenserfahrung 3
 Wissensreligion 7, 118, 122, 125
 Gewissensverhältnis 21
 Gewissenswahrheit 12, 21 f., 54, 58 f., 65,
 70
 Gewissheit 151, 154–157
 Glaube 26–28, 30, 34, 39, 45, 64, 69,
 73 f., 82, 84–86, 91 f., 94 f., 100–108,
 110–112, 135, 137–141, 145–150,
 151–153, 155 f.
 Glaubensbegriff 21
 Glaubenserfahrung 34, 149
 Glaubenslehre 29 f.
 Gleichnis 11 f., 20–23, 54 f., 59
 Glücksverlangen 105
 Gnade 7, 28, 121, 123, 125, 157
 Gott 8 f., 11, 21–23, 26 f., 29 f., 35–38, 45,
 47, 56–64, 70, 72–76, 78, 80, 82, 86, 89,
 91, 84 f., 97, 100–102, 104, 106–110,
 118–125, 132, 134–149, 154–156
 Gottesbegegnung 25, 27
 Gottesbewusstsein 60, 64
 Gottesbezug 45 f., 50
 Gottesbild 78, 122
 Gottesdienst 105, 137–140, 148
 Gotteserfahrung 8, 26, 36, 149
 Gotteserkenntnis 22, 152
 Gottesferne 140
 Gottesfurcht 139
 Gottesgedanke 45, 61
 Gotteslehre 22
 Gottesoffenbarung 27
 Gottesverhältnis 7, 22 f., 26 f., 34–38,
 61–63, 68, 70–73, 103, 110, 138, 146 f.
 Grenze 154–157
 Großstädtisch 133
 Grundsituation 104, 106

- Haltung 105
 Heidentum 82
 Heiliger Geist 94
 Heilslehre 2
 Hermeneutik 33, 37
 Herz 87, 95, 101, 105 f., 109, 115,
 120–123, 125, 135, 141–143, 147
 Himmelfahrt 154
 Hinduismus 64
 Historische Kritik 1, 42
 Historizität 37
 Hörende 128 f., 135 f., 138, 140–144,
 146–150
 Hörer 25, 35 f., 97–99, 101–105, 107 f., 110,
 112 f., 133–136, 138–141, 143, 145–148
 Hörerschaft 142
 Homiletik 1–10, 41, 74 f., 77 f., 81, 83, 87,
 90, 92 f., 96–100, 102, 111–113
 Humanität 64, 121, 152

 Idealismus 44
 Idee 57 f., 62, 65, 68 f.
 Ideologie 31, 137, 142 f.
 Imagination 154
 Indirekte Mitteilung 6, 69, 71, 74–76
 Individualismus 29 f.
 Individuelles Leben 137
 Individuum 153, 157
 Inkarnation 5
 Innerlichkeit 68, 70, 75, 86, 101, 107, 110,
 119, 121 f., 135, 145, 147, 149
 Inszenierung 2
 Intellektuelle Werkgerechtigkeit 3
 Interpretation 52, 102, 112
 Islam 64

 Jargon 111
 Jesusfrömmigkeit 87
 Judentum 64, 82
 Jüdische Religion 82
 Jünger 82 f., 85 f.

 Kapitalismus 32
 Kasualien 33
 Kerygma 38, 71, 83 f., 96, 101, 107, 112
 Kirche 2, 25 f., 28 f., 31 f., 84, 93–95, 111,
 113, 116, 123, 128–130, 134, 137–140,
 142–145
 Kirchenbegriff 93
 Kommunikation 6, 12, 20–23, 26, 32,
 42 f., 46, 109, 138, 148 f.
 Konkurrenz 44
 Kontingenz 39, 43 f.
 Kreuz 5, 86, 89
 Krise 100, 153
 Kultur 18 f., 21, 25–29, 31 f., 38 f.
 Kulturbewusstsein 19
 Kulturhermeneutik 32
 Kulturleistung 32
 Kulturpessimismus 117
 Kulturphilosophie 12 f., 15
 Kulturtheologie 31 f.
 Kulturwissenschaft 12
 Kunst 7, 13, 23, 31 f.
 Kunstwerk 97–99

 Lage 26, 28, 33 f.
 Leben 43 f., 58, 60, 72, 128 f., 134 f., 137 f.,
 143, 156 f.
 Lebensdeutung 25, 28, 45
 Lebenserfahrung 29, 142, 145
 Lebensgeschichte 116
 Lebensphilosophie 32
 Lebenssinn 29 f., 38
 Lebenswirklichkeit 135–137, 140 f., 146,
 150
 Lehrvortrag 83 f., 96 f., 107
 Leiden 89
 Liberale Theologie 7, 100, 124
 Liebe 123
 Literarkritik 80
 Literaturgottesdienst 1
 Liturgie 32, 95
 Liturgik 113

 Massengesellschaft 45
 Materiale Homiletik 93
 Meditation 34, 37 f., 79, 81–83, 85 f.,
 115–117, 122–125, 132
 Meditationstheorie 34
 Mehrdeutigkeit 102
 Mensch 21 f., 25–33, 36–39, 43–46, 49 f.,
 56, 58, 63, 70, 72, 106 f.
 Michaelsbruderschaft 117
 Milieustudie 105
 Mission 3

- Mitteilung 28
 Modern 25–30, 32 f., 38 f.
 Moderne 4 f., 81, 88, 90–92, 96, 151, 153 f.
 Modernitätstheorie 78
 Mystik 62, 86, 93
 Mythos 7, 13, 15 f., 153
- Nachahmung 15, 23
 Nächstenliebe 139
 Nationalsozialismus 3, 10, 25, 45
 Naturerkenntnis 56 f.
 Neukantianisch 11, 17
 Neuprottestantismus 92, 95
 Neuzeit 10, 41, 101 f., 119, 134
 Nichts 155
- Objektivität 51, 58, 70, 116
 Offenbarung 58, 62–64, 67, 101
 Offenbarungsbegriff 21
 Offenbarungszeugnis 38
 Ökumenisch 138, 148
 Orthodoxie 121
 Ostergeschehen 85
 Ostergeschichte 85, 89
 Osterglaube 77 f., 81 f., 85–87, 89
 Ostergottesdienst 152
 Osterpredigt 5, 78 f., 85, 87–89, 152
- Paradoxie 22
 Pastoralpsychologie 115 f., 118, 124
 Performanz 2
 (das) Persönliche 115, 118, 123 f.
 Persönlichkeit 44, 66
 Person 7, 10, 43–47, 50, 56, 58, 70, 72 f., 102 f., 109, 112, 118–120, 155
 Pfarrer 4
 Pflicht 44
 Phänomenologie 13, 17
 Phantasie 26
 Pluralismus 2, 29 f.
 Pluralität 80, 92, 95 f.
 Politik 29, 31 f.
 Politische Theologie 42
 Postmoderne 10
 Praxis 129, 131, 133, 140, 148–150
 Predigt 1–10, 25–39, 74–76, 77–80, 83–93, 95 f., 128–150
 Predigtforschung 41
 Predigtgestaltung 110
 Predigtlehre 1 f.
 Predigtmanuskript 99, 112
 Predigtmeditation 36, 103, 131 f., 117, 119, 122
 Predigtpraxis 129–133, 142, 146–149
 Predigtprozess 99
 Predigttheorie 128, 131–133, 142
 Predigtvorbereitung 5, 8–10, 100, 105
 Prinzipielle Homiletik 6 f., 9, 42, 100, 102, 112 f.
 Produktionsästhetik 98
 Protestantische Predigt 79
 Protestantismus 3, 25, 28, 34
 Psychologie 38, 116
- Rätsel 155
 Rechenschaft 51, 59, 68, 70–72, 83–85, 87, 93, 96, 104, 107, 109 f.
 Recht 30, 32
 Rechtfertigungserfahrung 86
 Rede 2 f., 8, 25–28, 30–39, 97 f., 101, 104, 107, 109 f., 130, 133, 135 f., 144
 Redlichkeit 134
 Reflexion 17–19, 21, 49 f.
 Reflexivität 16, 19
 Reformation 3, 119
 Religiöse Kommunikation 1, 53, 68, 71, 73 f.
 Religiosität 8
 Religion 7 f., 12 f., 15–20, 26, 30–32, 34, 38 f., 53, 59–66, 68 f., 75, 120 f., 125
 Religionsbegriff 39
 Religionskritik 3 f., 10
 Religionskultur 29
 Religionstheologie 32
 Religionstheorie 11 f.
 Religionsverständnis 13
 Rezeption 97, 99 f., 108, 111 f.
 Rezeptionsästhetisch 97–100, 102, 107 f., 111–113
 Rezeptionsästhetik 3, 6, 98 f., 102 f., 105, 108, 112 f.
 Rhetorik 2, 110 f.
 Rhetorische Form 149
 Ruf 44, 57, 70

- Sachlichkeit 4
 Sachwahrheit 12, 21 f., 53–56, 71
 Säkularisierungstheorie 8, 25 f., 31, 39
 Schicksal 44, 57, 106
 Schlechthinnige Abhängigkeit 66
 Schrift 27
 Schriftauslegung 25, 74
 Seele 153
 Seelsorge 91
 Sehnsucht 29, 33
 Sekte 93
 Selbst 17, 19, 22 f.
 Selbstbewusstsein 28
 Selbstdeutung 8, 21, 30, 33, 148
 Selbsterfahrung 116
 Selbsterkenntnis 21 f., 46, 54, 58 f., 61, 63,
 70, 72
 Selbsterschlossenheit 19 f., 22 f.
 Selbstmitteilung 6, 74–76
 Selbstreflexion 103
 Selbstthematisierung 38
 Selbsttranszendierung 32
 Selbstverhältnis 17–19, 22 f., 27, 38
 Signifikat 15
 Sinn 7, 13–16, 18 f., 21, 23, 29, 31 f.,
 36–38, 52, 58, 71, 73, 80 f., 84, 97 f.,
 100–102, 104 f., 107–112, 130, 145,
 149
 Sinnbedürfnis 25
 Sinnbewusstsein 19
 Sinndeutung 33, 45
 Sinnfrage 32 f.
 Sinngehalt 14, 18, 102 f., 110, 112
 Sinn Glaube 31
 Sinngrund 35
 Sinnkommunikation 2
 Sinnwahrheit 12, 21 f., 54–59, 71
 Situation 7 f., 26–28, 32 f., 35 f., 38, 123,
 127–131, 133–136, 138–150
 Soteriologisch 155
 Sozialbeziehungen 46, 58
 Sozialismus 31
 Sprache 6 f., 11–23, 30, 32, 37 f., 43,
 47–54, 56–60, 71, 75, 100, 102, 104,
 109–111, 130, 133, 138, 143 f., 149 f.
 Sprachphilosophie 6 f., 43
 Sprachform 110
 Sprachspiel 10
 Sprechen 14
 Staat 45 f.
 Stoff 14
 Subjekt 15, 102 f., 111 f.
 (das) Subjektive 117
 Subjektivismus 116
 Subjektivität 6, 27, 30, 34, 36–39, 52 f.,
 57–59, 66, 68, 70–73, 82, 84, 97,
 101–104, 109, 112, 116–118, 121, 121,
 135, 144, 150
 Subjektivitätstheorie 120 f.
 Sünde 28, 121
 Symbol 12 f., 15–19, 22 f., 29 f., 48, 75
 Symbolbegriff 12, 19 f., 22 f.
 Symbolik 107
 Technik 26, 39, 45
 Text 27–29, 34–38, 97–99, 102–104, 108,
 112, 118–120, 123, 125, 128, 131 f., 136,
 142, 146
 Textauslegung 37
 Textexegese 37
 Textpredigt 79
 (Text-)Sinn 98
 Theologie 1, 4, 7, 9, 25–33, 38 f., 41 f., 78,
 84, 90, 92, 95 f., 116–119, 121, 123 f.,
 129 f., 131, 133 f.
 Tiefenpsychologie 32
 Tod 9, 154–157
 Todesbewusstsein 153 f.
 Tradition 131, 133 f., 136, 140, 145, 149
 Transzendentalphilosophie 11
 Transzendenz 27, 31
 Transzendenzenerfahrung 31, 36
 Überlieferung 134, 144
 Überzeugungspluralismus 134
 Umformung 27, 78, 81–84, 86–88, 95 f.
 Umformungskrise 25, 34, 42, 153 f.
 Unbedingte 17, 19
 Unendlichkeit 17 f.
 Unsterblichkeit 153, 156
 Unsterblichkeitslehre 153
 Urbanität 133
 Verantwortung 44, 54, 135, 145, 147
 Vereinzelung 143
 Vergegenwärtigung 35 f.

- Verheißung 135 f., 139–141, 145, 147, 149
 Verinnerlichung 8
 Verkündigung 3, 25–27, 29, 31, 101, 106, 116, 119, 124
 Verkündigungsbegriff 111
 Vernunft 25 f., 34, 39, 105
 Verstand 101
 Verstehen 33, 37 f., 43, 47, 53–59, 67, 71 f.
 Verwaltung 26
 Volk 46
 Vorstellung 45, 49, 52, 67

 Wahrheit 7 f., 12, 21 f., 26 f., 35, 51–61, 65 f., 68–70, 72 f., 101–110, 121, 123
 Wahrheitsanspruch 26 f., 34, 107
 Wahrheitsbewusstsein 20, 22, 26 f., 64, 101, 152
 Wahrheitserkenntnis 53–56, 153
 Welt 58, 135, 137–141, 143, 145, 148
 Weltbild 26
 Weltflucht 140, 145
 Werkästhetik 98
 Widerspannung 142, 144
 Widerstreit 142

 Wille 155
 Wirklichkeit 13, 15, 18, 31, 53, 56, 60–62, 135–141, 143, 148
 Wirklichkeitsdimension 137
 Wirklichkeitserfahrung 140
 Wirklichkeitsverständnis 25 f., 30, 103
 Wissen 121, 155 f.
 Wissenschaft 7, 13, 16, 26, 29, 32, 39, 60
 Wort 12, 21 f., 100–102, 108, 110
 Wort Gottes 8, 35, 102
 Wort-Gottes-Homiletik 124, 128, 133
 Wort-Gottes-Theologie 25, 39, 128, 131, 145

 Zeichen 7, 14–16, 21, 47–49, 51 f., 54, 56, 59, 75, 109 f.
 Zeichenbewusstsein 16
 Zeichenhandlung 47
 Zeichensystem 15, 21
 Zeitgeist 2
 Zeugenschaft 103
 Zeugnis 109
 Zweifel 9, 65, 101, 144, 148, 151, 153
 Zwiesprache 83 f., 87, 96 f., 104, 106 f., 109, 112, 129, 132, 143–146